

Anekdoten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **261 (1988)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656613>

Nutzungsbedingungen

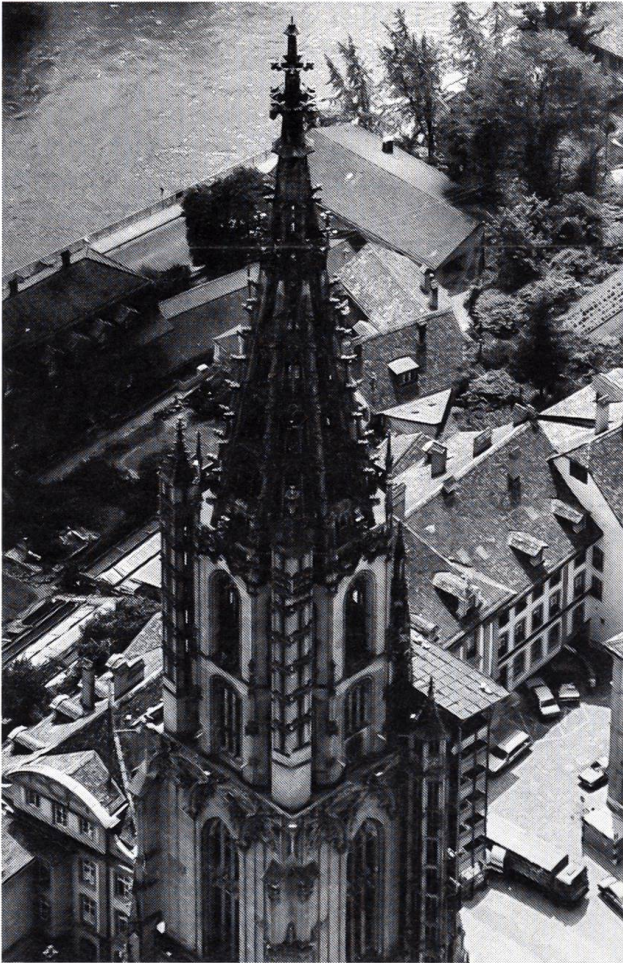
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Berner Münster von oben
Ungewöhnliche Ansicht aus einem das Belpmoos
anfliegenden Flugzeug.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

«Mit so einer Kreatur wird kurzer Prozess gemacht. Du bist ganz in deinem Recht, Chriukin, es wird die allerhöchste Zeit, dass ich energisch durchgreife.»

«Natürlich ist es nicht gänzlich ausgeschlossen, dass er doch dem General gehört», denkt der Schutzmann jetzt laut vor sich hin. «Neulich habe ich einen solchen Hund auf seinem Hof gesehen.»

Und aus der Menge tönt es: «Ganz bestimmt ist es ein Hund des Generals.»

«Eh-hem! Jeldyrin, hilf mir wieder in den Mantel ... Mich fröstelt ... Bringe den Hund

zum General und richte ihm aus, ich hätte ihn aufgefunden. Er soll ihn nicht auf der Strasse herumlaufen lassen. Denn wenn ihm jeder Lump mit der Zigarre unter die Nase fährt, kann es ja geschehen, dass das kostbare Tier eingeht... Und du Einfaltspinsel, tu deine Hand herunter! Spiele uns hier kein Theater vor! Du hast selbst schuld!»

«Da kommt ja gerade der Koch des Generals! He, Prochor! Ist das der Hund des Generals?»

«Der da! Gott behüte! So etwas haben wir doch nicht.»

«Was sollen wir da noch viel Worte verlieren», der Polizeiinspektor ist ganz höchste Entscheidung, «der Hund muss vernichtet werden, und damit endgültig Schluss! Er streunt tollwütig herum.»

«Nein, nein, uns gehört der nicht», fährt der Koch nachdenklich fort, «aber dem Bruder des Generals. Windhunde sind seine grosse Liebhaberei.»

«Aha? Ihr habt Besuch von des Generals Brüderchen?» Das Lächeln des Polizeigewaltigen ist in tiefste Rührung getaucht. «Ach, und das ist also sein Hündchen? Das freut mich aber! Da, nimm es mit! Ein fehlerloses Tierchen! Und wie schnell es diesem in den Finger gefahren ist! Ha-ha-ha-ha! So ein Schnuckelchen!»

Der Koch nimmt den Windhund und geht mit ihm davon. Die Umstehenden machen sich spöttisch über den gebissenen Chriukin lustig.

«Warte nur! Mit dir rechne ich auch noch ab!» droht der Inspektor mit grollender Stimme dem Chriukin – und setzt mit dem Schutzmann Jeldyrin seinen Weg über den Marktplatz fort ...

ANEKDOTEN

Die Wortrechnung

Ludwig XI., König von Frankreich, wollte einem Abt seine Abtei nehmen. Als es diesem von einem Günstling des Königs vor Ausferti-

gung der Verfügung hinterbracht wurde, sagte er ruhig und lächelnd: «Das wird so geschwind nicht gehen!» – «Wieso?» – «Ich habe zweiundvierzig Jahre nötig gehabt, ehe ich die beiden ersten Buchstaben A B (abbé) gelernt habe; man wird mir doch wenigstens ebensoviel Zeit lassen, um die beiden folgenden C D (céder = weichen) zu lernen.» Der Hofmann erzählte dieses Wortspiel dem König, der darauf dem Abt die Abtei beliess.

Der geizig-generöse König

Christian VII., König von Dänemark, hielt sich auf einer seiner Auslandsreisen auch einige Tage in Venedig auf. Eines Abends wurde bei dem Dogen in einer auserlesenen Gesellschaft Pharo gespielt, ein damals sehr beliebtes Hasardspiel. Die reichen venezianischen Kaufherren und andere vornehme Gäste setzten sehr beträchtliche Summen auf ihre Karten, nur der König von Dänemark nie mehr als einen Dukaten. Über diesen niedrigen Einsatz wundernten sich alle, und als schliesslich der Doge selbst sich nicht enthalten konnte, seine Verwunderung darüber zu äussern, dass ein König von Dänemark nicht höher zu spielen wage, gab Christian die schöne Antwort: «Es ist meines Volkes Geld! Wer darf leichtsinnig damit umgehen und es auf ungewisses Spiel setzen?»

Der Doge fand diese Rücksichtnahme übertrieben für einen Monarchen; Christian schwieg anfangs, sagte aber gleich darauf «Va banque!» an.

Der Bankhalter zog, über einen solch ungewohnten Ruf des für geizig gehaltenen Königs sehr erstaunt, mit Bestürzung die Karten ab; nach einigen Abzügen gewann die Karte des Königs die ganze ansehnliche Bank.

Christian sagte nun kalt zu den Mitspielern: «Ich bitte die Herren, ihr Geld an sich zu nehmen!» Als dies geschehen war, bückte er sich, setzte die Schultern unter den geldschweren Marmortisch, warf ihn um, dass alle Goldstücke klingend und klirrend auf dem Boden umherrollten, und sagte dann mit königlich-stolzer Herablassung: «Diese Lappalie für die Dienerschaft! Ein König von Dänemark kann auf solchen Gewinn verzichten!»

Stumm stehen zwei Angler am Fluss. Nach sechs Stunden faucht der eine böse: «Jetzt hast du schon wieder den Fuss zur Seite gestellt! Angeln wir nun oder tanzen wir Foxtrott?»



Glück im Unglück

Die Dorfbach-Brücke in Samnaun GR hielt dem Gewicht des mit Kies beladenen Dreiachs-Lastwagen nicht stand – der Chauffeur kam mit dem Schrecken davon.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)